Nro. 190.

Morgenblatt
für
gebildete Stände.

Freitag, 9. August, 1811.

Der weise Glaube fühlt als gut,
Was Allmacht liebend fügt.
Ein Kind in Mutterschoße ruht
So achtlos bey der Blitze Glut.
v. Salis.

Himmelswalten.

Hoch in Lüften,
Tief in Grüften,
Waltet Gottes Hand,
Stimmt die Herzen, stimmt die Sphären,
Führt aus Kerkern, Schlachten, Meeren,
Dulder in das Vaterland.

Leise regt sie,
Liebend pflegt sie,
Jeden Keim, der schlief,
Und es steigen tausend Halme,
Pfirsichbaum und Reb' und Palme,
Und das Moos auf wildem Rief.

Zahllos hüpfen,
Fliegen, schlüpfen,
Thier' und Land und Flut,
Und auf ihrem Weg begegnet
Jedem Gottes Hand und segnet
Jegliches mit eignem Gut.

Menschen wallen,
Menschen fallen,
Durch ein himmlisch Loos;
Zu des Lebens goldnen Höhen
Hebt es, und im Untergehen
Sinken wir in Gottes Schoß.

F. H. Bothe.

Bruchstücke aus dem Tagebuche eines nordischen Reisenden.

Schulprüfung.

— Der getroffenen Abrede gemäß wohnte ich heute der Prüfung der Mädchen in der deutschen Hauptschule bey. Die Versammlung bestand aus einer großen Anzahl von Personen beyderley Geschlechts, unter denen auch der Prinz von Oldenburg als Beschützer der Schule zu bemerken war. Es war ein sehr anziehendes Schauspiel, diese aufblühenden Schönen zu sehen, welche die Fragen, die ihnen von deutschen, russischen und französischen Lehrern über die nothwendigsten Zweige des menschlichen Wissens vorgelegt wurden, mit gleicher Fertigkeit beantworteten, und die verschiedenen Schriftzüge zu bemerken, die unter ihren kunstreichen Händen auf der Tafel zum Vorscheine kamen. Ihre Zeichnungen, Gemählde und Stickereyen, welche zu gleicher Zeit vorgezeigt wurden, bewiesen, daß sie den Pinsel und die Nadel mit eben so vieler Kunst zu gebrauchen wissen. Einige Tage später wohnte ich dem Schlusse der Prüfungen in der Petrischule bey. Die Reihe traf nun die Jünglinge der höhern Klasse, welche, wie die Mädchen, von russischen, deutschen und französischen Lehrern unterrichtet werden. Die lange Dauer der Prüfung von 11 bis 4 Uhr ließ es nicht an Gelegenheit zu Bemerkungen über das Betragen der jungen Leute sowol als ihrer Lehrer fehlen. Die erstern zeigten im Aeußern weniger Gewandheit als die Mädchen, und bestätigten die bekannte Bemerkung, daß die Geisteskräfte bey dem männlichen Geschlechte sich langsamer als bey dem weiblichen entwickeln. Nach geendigter Prüfung dankte einer der Jünglinge in einer französischen Rede für die ihm und seinen Mitschülern geschenkte Nachsicht; zwey andre hielten Abschiedsreden, und den Schluß machte eine Rede des Direktors des Instituts, Hrn. Kollegienraths Weise, der,

wie es mir schien, sehr zweckmäßig von dem Nutzen der öffentlichen Schulprüfungen sprach, die er einen General-Rechnungs-Abschluß über Geistes-Einnahme und Ausgabe nannte.

Rückreise.

Ich bin dem rüstigen Gefährten, der uns zur Begleitung mitgegeben war, das Zeugniß schuldig, daß er es an Eifer und Mühe nicht fehlen ließ, um uns so schnell als möglich von St. Petersburg zu entfernen. Bald drohend, bald vielversprechend, wandte er wechselsweise Schmeicheleyen und Schimpfworte an, und der freundlichen Beschwörung: boga radi, lubesnie bratsi (ums Himmels willen, liebe Brüder!) folgte unversehens ein sukin sin (Hunds-Sohn), ohne daß es unserm flüchtigen Marsch-Kommissär in den Sinn kam, daß eine solche Genealogie seiner Brüder kein Ehrendenkmal für ihn abgeben konnte. Er achtete auf keine Einrede: ne winowat, bratez, jei bogu, ne winowat (ich bin nicht Schuld, Brüderchen, wahrlich, ich bin nicht Schuld), und der flache Säbel spielte bisweilen auf den Köpfen und dem Rücken der armen Iswoschtschiks. Alle diese taktischen Künste konnten jedoch nicht verhindern, daß wir gleich am ersten Tage, da wir uns noch nicht lange in den Wagen eingesetzt hatten, ziemlich unsanft abgesetzt wurden.

So ungünstig aber der Anfang der Reise war, so glücklich und schleunig war nach Besiegung der ersten Schwierigkeiten ihr Fortgang: nur fanden wir die Natur überall in ihr einfaches Winterkleid gehüllt. Ungeachtet der Reisende auf dieser Straße nur bey den wenigen deutschen Traiteurs, namentlich in Porchow und Weliki Luki, eine gute Bedienung und stärkende Kost findet, so war doch unser Speisekorb und Flaschenfutter so reichlich versehen, daß wir nichts in dieser Rücksicht zu wünschen hatten.

In der Nähe von Witepsk, wo wir den $\frac{12}{24}$ Februar Abends ankamen, bemerkten wir schöne Birken-Alleen, wodurch sich der Gouverneur Czernischeff ein Verdienst um diese Gegend erworben hat. Der jetzige Civil-Gouverneur Symorokoff *) gab dem Gesandten eine Ehrenwache, und nicht ohne Verwunderung hörten wir, daß hier dramatische Vorstellungen in russischer und polnischer Sprache statthaben, und am Abende unsrer Ankunft Maskerade seyn sollte. Auf die Frage, was getanzt werde, antwortete ein junger Offizier: „die Tempete.“ Da mir alles Stürmische von Natur entgegen ist, so konnte ich um so leichter auf diese Witepsker Tempete Verzicht thun.

Nach einer sehr kalten Nacht, deren Wirkung sich selbst im geschlossenen Wagen fühlen ließ, kamen wir den $\frac{14}{26}$ um 3 Uhr des Morgens in Mohilen an, wo wir uns einer kurzen Ruhe überliessen. Von dort erreichten wir in dreymal vierundzwanzig Stunden den Hauptort von Volhynien, wohin wir mit einem Empfehlungsschreiben an den Gouverneur, Hrn. v. Cambourley, versehen waren. Schon den Tag zuvor hatte uns das eingefallene Thauwetter genöthigt, die Schleifen zurückzulassen und den Wagen auf Räder zu setzen.

Hr. v. Cambourley ließ uns in seinem Wagen zum Mittagessen abholen. Die Tafel war glänzend und zahlreich. Wir fanden mehrere polnische Herren, namentlich die Fürsten Zetwertinsky und Jablonowsky und liebenswürdige Damen, von denen ich Ihnen nur die Gemahlinn des Gouverneurs und ihre Schwester nenne; beyde in Trauer über eine dritte Schwester, welche kürzlich in einem Alter von 22 Jahren verstorben ist.

Nach Tische fiel das Gespräch auf Epigramme, Charaden und Calembourgs, und ich wurde veranlaßt, einige aus meiner Sammlung mitzutheilen. Nie hätte ich gedacht, als ich sie anlegte, daß diese flüchtigen Kinder des französischen Witzes auf diesem sarmatischen Boden gedeihen würden. Es war mir überraschend, an dem Orte, der durch einen hohen Grad israelitischer Unreinlichkeit bey unsrer Einfahrt einen widrigen Eindruck auf mich gemacht hatte, die Blumen der Geselligkeit und Geistesbildung so schön entfaltet zu sehen, und es gehört vielleicht nicht zu den kleinsten Wundern des gepriesenen Geschlechts, selbst Schitomir, oder Sidschomir — ich habe mit dem Namen noch nicht recht ins Reine kommen können — in einen Wirbel der Genüge zu verwandeln, und zum Gegenstande freundlicher Bilder und holder Erinnerungen zu erheben.

Ein offener Befehl, den uns der Gouverneur mitgab, und der allen Postmeistern auferlegte, uns die besten Pferde zu unserm Fortkommen zu liefern, war von so gutem Erfolge, daß wir zwanzig Meilen in zwölf Stunden zurücklegten, und Montags den 4ten März in der Frühe den russischen Gränzort Raziwiloff erreichten. Wir stiegen daselbst bey dem Post-Direktor von Giers ab, einem sehr artigen Manne, der uns mit vieler Gastfreyheit aufnahm; auch hatten wir das Vergnügen, den vier Tage vor uns abgereisten Staatsrath Benavinz, der sich als General-Konsul nach Korfu begibt, mit seinen Begleitern Laschkari und Bulgari vorzufinden.

Noch vor der Mittagsstunde erblickten wir den russischen Schlagbaum, und zogen bald darauf in Brody ein. Wir fanden hier Thauwetter, Juden und Schmutz an der Tagesordnung; zum Absatze der Charaden wollte sich keine schickliche Gelegenheit darbieten. Wir wurden jedoch in dem Hause eines griechischen Banquiers, Namens Docko, sehr gastfrey bewirthet. Die junge Hausfrau sprach mit einem allerliebsten russisch-polnischen Accente Deutsch, und ich freute mich, das Amt eines Dolmetschers zu versehen.

*) Ein in den Annalen der russischen Literatur gefeyerter Name.

Eine halbe Stunde von Brody passirten wir die Mauth, die uns aber unter hebräischer Vermittelung sehr glimpflich behandelte. Gleich darauf erreichten wir die Chaussee; wir bemerkten wieder deutsches Gespann, und wie soll ich Ihnen meine Gefühle schildern, lieber Freund, als ich an dem schönen mondhellen Abend zum Erstenmale wieder den lange vermißten Schall des Posthorns vernahm. Der Ton traf mich wie ein elektrischer Schlag, und Sie mögen über mich lachen, wenn ich Ihnen sage, daß sich mir unfreywillige Thränen in die Augen drängten. O gewiß! dieser Moment vergalt mir manche wehmüthige Empfindung unter dem rauhen nordischen Himmelsstriche, und bewährte mir, daß ein genügsames Herz auch für Beraubung und Schmerz Ersatz im menschlichen Leben zu hoffen hat. Diese Bemerkung ließ mich jeden Beweis von Wohlwollen und Theilnahme meiner Freunde in St. Petersburg doppelt lebhaft empfinden, und so gehe ich jetzt — ohne Trennung kein Wiedersehn! — mit einem von Sehnsucht und Freude wallenden Herzen der Wiedervereinigung mit meinen Lieben entgegen.

(Der Beschluß folgt.)

Historische Miszellen.

1.

Ràtbod (auch Rathold genannt), der letzte König der Friesen, ein Zeitgenosse und Gegner Karl Martells, mit welchem der heil. Bonifaz ihn endlich versöhnte, wollte die christliche Religion annehmen, und sich von dem Bischofe Wulfrad, oder Wulfian taufen lassen. Schon stand er mit einem Fuße in dem Taufsteine (baptisterium), als er sich schnell mit der Frage an den Bischof wandte: „Ist wohl die Mehrzahl meiner Vorfahren im Himmel oder in der Hölle?“ — Wo sollte der Bischof die blinden Heiden anders hin logiren, als an den Ort der Qual? — Er antwortete daher flugs: „In der Hölle.“ — „Ey, da will ich bey der Mehrzahl bleiben,“ sagte Ratbod, und zog schnell den Fuß wieder zurück. — Drey Tage darauf starb er ungetauft.

2.

König Philipp V von Spanien hatte in einer Krankheit größtentheils sein Haupthaar verloren, und Se. Maj. mußten sich zu einer Perrücke bequemen; dieser wichtige Umstand veranlaßte eine eigene Staats-Conferenz. Nach manchen Berathschlagungen behauptete endlich der königl. Oberst-Stallmeister Graf Benevente: Die Haare zu der königl. Perrücke müßten von dem Kopfe eines Edelmannes oder eines Fräuleins genommen, auch dürfte der Hauptschmuck durchaus von keinem Unbekannten verfertigt werden, weil mit den Haaren mancherley Zauberey getrieben werde, wovon die furchtbarsten Beyspiele vorhanden wären.

3.

Der durch seine Schriften und vorzüglich durch seine Bußpredigerwanderungen berühmte Franziskanermönch, Johannes Capistranus, kam im Jahre 1452 nach Erfurt, um auch da die Herzen der Sünder zu zerknirschen. Er predigte zwar Lateinisch, da er, ein geborner Italiener, der deutschen Sprache unkundig war; allein so wie er seine Predigt geendigt hatte, so bestieg ein andrer die Kanzel, und trug die Uebersetzung vor. So wie Capistran in eine Stadt kam, so war seine erste Bitte, daß man ihm alle Bretspiele, Karten und Würfel ausliefern möchte; — „da ihm denn (so erzählt Hartung, Kammermeister, in seiner Erfurtischen Raths-Chronik) ein gar großer Haufe von Bretspielen und Karten, selbst Tische, worauf Bretspiele eingelegt waren, und ein großer Haufe von Würfeln eingeliefert wurde.“ — Eine andere Bitte erging an die Damen, daß sie ihm ihre schönen langen Haarzöpfe opfern möchten, „da dann — sagt Kammermeister — manche tugendliche Frau ihre Zöpfe abschnitt, und in rechter Demüthigkeit ihm überantwortete.“ — Bretspiele, Karten und Würfel wurden dann mit den Zöpfen nach gehaltener Messe feyerlich verbrannt. Bey Capistran's Anwesenheit in Augsburg gehörten auch die Schlitten zu den sündlichen Geräthschaften, die dem Feuer übergeben wurden. — Welcher Prediger würde wol jetzt solche, oder ähnliche Opfer erlangen?

4.

Pierre Danais, oder Danesius, den Franz I im Jahre 1530 zum Professor der griechischen Sprache, und Heinrich II zum Hofmeister seines Kronprinzen, und dann zum Bischofe von la Vaur ernannte, wurde von seinem Hofe auf das Concilium zu Trient abgeschickt. Hier hielt er eine treffliche Rede gegen die Mißbräuche des römischen Hofes. (Sie wurde mit den übrigen Akten dieses Conciliums zu Löwen im Jahre 1567 gedruckt.) Kaum hatte er geendigt, als ein italienischer Prälat spottend sagte: Gallus cantat. Auf der Stelle erwiederte Danais dem Spötter: Utinam ad galli cantum Petrus resipiscerat.

5.

In einer ältern Beschreibung von Spanien (Etat present de l'Espagne, par Vayrac) findet sich folgendes Fragment einer Fastenpredigt über die Versuchung Christi. „Der Teufel zeigte unserm Herrn verschiedene Reiche der Welt. Durch sein Fernglas ließ er ihn Italien, Deutschland, Frankreich gewahr werden. Allein unglücklicher Weise verdeckten ihm die pyrenäischen Gebirge unser Spanien. Dies brachte den Satan in Verzweiflung, denn hätte er Spanien mit allen seinen Herrlichkeiten zeigen können, so weiß ich selbst nicht, was unser Herr gethan haben würde!“ — Der Prediger besaß wol nicht wenig Nationalstolz!

6.

Als der Herzog von Burgund (Enkel Ludwig XIV) gebohren wurde, verfügte sich das gesammte Parlament zu der Wiege desselben, um ihm die Aufwartung zu machen; der erste Präsident Hr. von Novion führte das Wort und sagte: Monseigneur, Ihnen weihen wir unsre Ehrfurcht, unsre Söhne werden Ihnen ihre Dienste weihen.

7.

Heinrich IV hatte sich im Jahre 1597 mit dem Parlamente zu Paris wegen des Edikts von Nantes lange herumgezankt, und dennoch die Zustimmung desselben nicht erlangen können. Nun berief er eine Deputation des Parlamentes in sein Kabinet, und sagte dann freundlich und ernst zu den Abgeordneten: Ihr seht mich da in meinem Kabinette mit euch reden, nicht im Königsschmucke mit Hut und Degen, wie meine Vorfahren, auch nicht wie ein Fürst, der fremden Bothschaftern Audienz ertheilt, sondern im Gewande des Hausvaters, der in seinem Wämschen zu seinen Kindern spricht. Was ich euch zu sagen habe, ist die Bitte, das Edikt, das ich den Reformirten erließ, anzunehmen. Ich selbst bin der Verfasser und will, daß es gehalten werde. Mein Wille kann euch wohl Grund genug seyn, denn in einem gehorsamen Staate fordert man von einem Fürsten nicht mehr. Ich bin König, und spreche zu euch als König, und will, daß ihr gehorchet. — So spricht der Selbstherrscher, und wohl seinem Reiche, wenn er stets so für das Gute spricht, wie Heinrich.

Neuhofer.

Korrespondenz-Nachrichten.

Wien, 30 Juli.

Vorgestern haben wir einen großen Verlust erlitten. Es starb Heinrich von Collin, der sich als Geschäftsmann (er war k. k. Hofrath bey der Finanzstelle) Achtung und Vertrauen, als Dichter großen Ruhm erworben hatte. Wer kennt seinen Regulus, Coriolan, Balboa und seine übrigen dramatischen Werke nicht? Vor seiner Krankheit hatte er seine kleinern Gedichte gesammelt und zum Drucke geordnet. Geistinger sollte sie verlegen. Wir hören, daß sie nun bey Strauß erscheinen werden, und daß der Druck bereis angefangen sey. Des Dichters ungemein schön gearbeitetes und getroffenes Bildniß soll sie zieren. Allgemein bedauert man seinen Verlust; denn Kopf und Herz waren bey ihm trefflich. Er starb in der Blüthe seines Lebens, im 39ten Jahre. Es ist zu hoffen, daß man sein Andenken auch durch ein seinen Verdiensten angemessenes Denkmahl ehren werde. Unser Finanzminister Graf Wallis soll ihn während der Krankheit mehrmals besucht, und auch seiner Beerdigung, die gestern statt fand, beygewohnt haben.

Im vorigen Monate starb auch Korabinßky, der sich den Freunden der Geographie durch sein geographisch-topographisches Lexikon über Ungarn, und durch einen Atlas von Karten, die einzelnen Komitate dieses Landes betreffend, vortheilhaft bekannt gemacht hat. Er war in seinen jüngern Jahren sehr regsamen Geistes. Die Veränderungen, die unter Basedow auf dem Gebiete der Erziehungskunst in Deutschland vorgingen, wirkten bald auch auf Ungarn, besonders das protestantische, das in Rücksicht der Literatur und wissenschaftlichen Kultur von jeher mit Deutschland in den vielfachsten Berührungen stand. Korabinßky wurde auch von jenen pädagogischen Reformen ergriffen, und befolgte bey einer Mädchen-Anstalt, die er zu Preßburg gründete, die neueren Grundsätze der Pädagogik. Es krönte seine Bemühungen zwar ein glücklicher Erfolg; aber er hatte auch mit vielen Hindernissen zu kämpfen, die ihm besonders jene an den Tag legten, die an dem Alten hingen. Er hielt sich in mehrern Gegenden Deutschlands, unter andern auch in Neckan auf, wo er sich mit der an der dasigen Schule eingeführten Lehrmethode bekannt zu machen suchte. Von dem äußern Schicksale nicht begünstigt, verlebte er in seinem höhern Alter eine längere Reihe von Jahren in Wien als Hauslehrer bey einer Fabrikanten-Familie, und zog sich vor ein Paar Jahren zu seiner in Preßburg verheiratheten Tochter zurück. Der Erzherzog Palatin von Ungarn, unterrichtet von der drückenden ökonomischen Lage des um die Geographie von Ungarn verdienten Greises, setzte ihm eine jährliche Pension von 400 fl. fest, und erleichterte und erheiterte dadurch die letzten Tage seines mühevollen Lebens, das ihm häufige Unfälle und schmerzlicher Undank sehr erschwert und verbittert hatten. Er starb in Preßburg, und hinterläßt Manuscripte, die des Druckes wol werth wären.

Der zweyte und dritte Band von Schwartners Statistik des Königreichs Ungarn ist vor Kurzem fertig, und so ein Werk vollendet worden, auf welches unsre Literatur stolz seyn kann. Wir wünschen nun, daß auch Hr. Prof. v. Schedius die längst verheißne Geographie von Ungarn ans Licht treten lasse, und dadurch ein vielgefühltes literarisches Bedürfniß befriedige. Hr. D. Franz Sartori sammelt zu einem gelehrten Oestreich, und soll, wie wir mit Vergnügen vernehmen, durch Beyträge brav unterstützt werden.

Auch in diesem Sommer sind die um Wien liegenden Dörfer stark von Familien aus der Stadt bewohnt, und die nahen Bäder sehr besucht. Das einzige Baden soll diesmal bey weitem nicht so viele Gäste haben, als in vorigen Jahren. Die dort herschende große Theurung mag die eigentliche Ursache hievon seyn. Zwey Bäder in Wien, das Dianabad und das am Schüttel, sind jetzt von den wohlhabendern Klassen am stärksten besucht, weil sie sich durch Ordnung, Reinheit und Nettigkeit auszeichnen. Besonders verdient das erstere, in welchem viel Eleganz herrscht, alles Lob.

Die ungünstigen Zeitumstände drücken ganz besonders unsern Buchhandel daniedor. Bey dem schlechten Cours ist es fast unmöglich, auf ausländische Schriften etwas zu wenden, und unsre Sortiments-Buchhändler klagen mit Recht über Mangel an Absatz. Die solidern unter ihnen erfüllen übrigens, so gut als möglich, auch in diesen drückenden Zeiten ihre Verbindlichkeiten gegen das Ausland, und der eine und der andere, der dies nicht thut, ob er es gleich sollte und könnte, hat wol auch schon in frühern Zeiten unsolid gehandelt. Ausländische Verleger, denen an Absatz ihrer Artikel in Oestreich liegt, können unter den gegenwärtigen Umständen nichts Besseres thun, als sich mit östreichischen Verlagshandlungen in einen Tauschhandel einlassen; nur auf diese Weise können sie manches von ihrem Verlage in unsern Staaten los werden. Zum Glück fehlt es mehrern unsrer Buchhändler nicht an brauchbaren Artikeln, nur ihre Verlagslust fängt an, dahin zu schwinden; denn Papier und Druck werden immer theurer; die Nothwendigkeit, die Bücherpreise zu erhöhen, stößt zwar jeder Käufer ein, wird aber doch durch das Letztere vom Kaufen abgeschreckt. Dies alles macht, daß es seit ein Paar Monaten in unsern Buchhandlungen außerordentlich stille zugeht, und selbst die Nachdrucker und Nachdruckshändler ein unfreundliches Gesicht machen. Sollten die Einlösungsscheine, die noch in diesem Monate zum Vorschein kommen, ihren Werth behaupten, und der Cours besser und fester werden: so wird dies besonders auf den ausländischen Buchhandel, insofern er sich auch auf Oestreich bezieht, vortheilhaft wirken.